

Christoph Stange

# Drei Stunden, neun Kameras, elf Beobachter



Foto: Studio Neumann

Die Tagung „Perspektiven der Musikdidaktik – Eine Stunde im Licht musikdidaktischer Theorien“ vom 30.10. bis 1.11.2008 an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig

**S**ich mal richtig Zeit für die Auswertung der eigene Schulstunde nehmen – das geschieht im Schulalltag wohl eher selten. Und möglicherweise wäre es auch nicht jedem recht, wenn wild-fremde Menschen diese Stunde beobachten und ihre Kommentare dazu abgeben würden. Genau das geschah aber bei der Tagung „Perspektiven der Musikdidaktik. Eine Stunde im Licht musikdidaktischer Theorien“, die unter der Leitung von Christopher Wallbaum vom 30.10. bis 1.11.2008 an der Hochschule für Musik und Theater *Felix Mendelssohn Bartholdy* in Leipzig stattfand.

## Unterrichtsanalyse

Eine Lehrerin und zwei Lehrer hatten sich bereit erklärt, jeweils eine Stunde von drei Videokameras aus verschiedenen Perspektiven aufnehmen zu lassen. Elf HochschullehrerInnen übernahmen die Aufgabe, anhand dieser Schulstunden eigene theoretische Positionen zu verdeutlichen.

Die Vielzahl der Ansätze, diese drei Stunden zu betrachten und zu analysieren, ist durchaus erfreulich zu nennen, zeigt sich doch daran die Vielfalt der musikpädagogischen Forschungsansätze, die sich gegenseitig gut ergänzen und auf diese Weise einen umfassenden Blick auf die Stunden ermöglichten.

Dem kam in gewisser Weise auch der Inhalt dieser Stunden entgegen, denn in allen drei Fällen stand, ohne dass das beabsichtigt gewesen wäre, das Klassenmusizieren im Mittelpunkt. Insofern gab es, neben anderen, einen gemeinsamen Bezugspunkt, auf den sich viele ReferentInnen bezogen.

## Stunde I: Kanon mit Keyboards

In der Stunde der sächsischen Lehrerin (Klasse 7) stand das Musizieren des Kanons *An den Wassern von Babylon* auf Keyboards im Mittelpunkt. Dem wurde hörend und unter Beigabe der



Einige der Referenten in einer der sich an jeweils vier Referate anschließenden Fish-bowl-Diskussionen. Das Publikum konnte Fragen stellen und die

Partitur das Stück *Alhambra* gegenübergestellt. Im gelenkten Unterrichtsgespräch wurden die beiden Stücke als polyphon bzw. homophon gekennzeichnet und parallel dazu eine veranschaulichende Skizze durch die Lehrerin an der Tafel entwickelt.

Sicher, das Musizieren wurde von den Schülern überwiegend positiv aufgenommen. Doch erhob eine Referentin, ausgehend von einer Zusammenschau von Qualitätsmerkmalen guten Musikunterrichts, die Frage, ob die SchülerInnen wirklich verstanden haben, was Homophonie und Polyphonie bedeuten und ob sie künftig etwas mit den Begriffen werden anfangen können, denn eigentlich ergab sich für die Schüler nicht zwingend die Notwendigkeit, mit diesen Begriffen zu arbeiten. Sie sah hier eine zu geringe Verarbeitungstiefe. Weder gab es eine Problemstellung, die das Musizieren und die Erarbeitung der Begriffe zwingend miteinander verknüpft hätte, noch wurden die Begriffe später zur Lösung anderer Aufgabenstellungen wieder benötigt.

Ein anderer Referent erkannte deshalb in dieser Stunde lediglich ein semantisch flaches Einprägen, das nicht an Interesse und Vorwissen der Lernenden anknüpfte.

## Stunde 2: Gospel

In der Stunde der thüringischen sechs ten Klasse ließ sich eine enge Verknüpfung von Warm-Up und der eigentlichen Erarbeitungsphase beobachten. Die eingangs erarbeiteten melodischen und rhythmischen Pattern wurden später in das Klassenmusizieren eingebunden, sie bildeten die Grundlage für der Erarbeitung von „Oh Happy Day“. Diese erfolgte arbeitsteilig: Die Band probte unter Anleitung des Lehrers, während der Chor ohne jegliche Vorgaben eine Choreographie zum Refrain entwickelte.

Die starke Lenkung des Probens der Band durch den Lehrer stieß bei einigen Referenten auf Kritik, da die SchülerInnen in einem solchen Setting zu wenig Möglichkeiten zu eigener Entfaltung hätten. Ästhetische Erfahrungen könnten hier nicht gemacht werden.

Andere sahen darin den Aufbau von Fähigkeiten verwirklicht und postulierten dies als Vorbedingung für Bildungsprozesse – damit diese nämlich nicht an mangelnden Fähigkeiten scheitern.

Gleichzeitig wurde auch eingefordert, die SchülerInnen sollten sich dabei als AkteurInnen ihres Handelns wahrnehmen. Genau diesen Punkt sahen andere nicht erfüllt und entwickelten deshalb Alternativvorschläge für eine selbstbe-

stimmte, aktive und soziale Aneignung auf der Grundlage des tätigkeitstheoretischen Musik- und Lernbegriffs. Dieser Vorschlag bezog sich insbesondere auf den Chor, dem offensichtlich ein strukturierender Rahmen fehlte. Das Ergebnis ihrer Arbeit, die Choreographie, stellte die AkteurInnen dieser Gruppe selber nicht zufrieden.

Hieran knüpfte eine weitere Forderung an, die Entwicklungsaufgaben der SchülerInnen in Bezug auf ihre Leiblichkeit besser mit fachdidaktischen Zielen zu verschränken.

## Stunde 3: Gruppenarbeit

In der Stunde des Hamburger Lehrers (Klasse 10) ging es schließlich darum, das von SchülerInnen mitgebrachte Stück *Er lebt in dir* (aus *König der Löwen*) gemeinsam zu musizieren. Auch hier ließ sich eine Verzahnung von Warm-Up-Phase und Erarbeitungsphase beobachten, einzelne Elemente des Stückes wurden bereits am Anfang gemeinsam geübt. Im weiteren Verlauf übernahm der Lehrer jedoch im Wesentlichen eine Moderatorenfunktion, die Arbeit in den Gruppen erfolgte selbstständig. Entsprechend großen Raum nahmen Verständigungsprozesse untereinander im Hinblick auf die Fra-



Referenten hatten Gelegenheit, Aussagen zu präzisieren sowie Schnittpunkte zwischen den einzelnen Positionen auszumachen. Fotos: Christoph Stange

ge ein, ob das bislang erreichte Ergebnis für alle Beteiligten zufriedenstellend, also klanglich attraktiv sei. Es wurde dann diskutiert, was noch fehlen würde, und das setzte wiederum eigenständige Überprozesse in Gang. Das klangliche Ergebnis in der Präsentation ließ sich als von den SchülerInnen verantwortet und ihrer eigenen Motivation entspringend verstehen.

Dieser Ablauf wurde von einigen Referenten als eine Inszenierung ästhetischer Erfahrungssituationen verstanden, für deren Zustandekommen der ästhetische Streit eine wichtige Rolle spielt.

### Drei verschiedene Ziele

Die ReferentInnen konnten überzeugend verdeutlichen, wie wenig die Stunden über die Aktivität Klassenmusizieren hinaus miteinander zu tun hatten, denn letztlich lief das Klassenmusizieren in den drei Stunden auf drei verschiedene Ziele hinaus:

- einen theoretischen Sachverhalt (Homophonie und Polyphonie) zu verdeutlichen (sächsische Stunde),
- ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen (Hamburger Stunde),
- einen Aufbauenden Musikunterricht zu initiieren (thüringische Stunde).

Die Referenten begnügten sich jedoch

nicht nur mit theoretischen Rahmensetzungen, sondern eröffneten auch Perspektiven, indem sie einzelne Passagen aus den Stunden als zukunftsweisend einschätzten oder zu den aus ihrer Sicht problematischen Phasen Alternativvorschläge entwickelten. Deutlich wurde im Vergleich der Vorträge, wie sehr sich die einzelnen Perspektiven gegenseitig bereichern und ergänzen.

### Komplexes Lehren und Lernen

Daneben wurden noch weitere Aspekte beleuchtet, etwa die Problematik der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und der ausreichenden Beachtung von Jungen in ihrer Spezifik.

Auch die Nützlichkeit von Theorie wurde beleuchtet, denn so sehr sie einerseits ein wichtiges Handlung leitendes wie auch kontrollierendes Instrument ist, so sehr kann sie andererseits Komplexität reduzieren – auch wenn sie Unterricht lediglich beschreibt. Insofern war der Hinweis wichtig, dass Lehren und Lernen in der Schule unwahrscheinlich komplex und keinesfalls widerspruchsfrei zu haben sind, da es ein ständiges Navigieren z. B. zwischen offenen Lernprozessen und ge-

schlossenen Lehrgängen, zwischen Fremd- und Selbstbestimmung oder auch zwischen Bedeutungszuweisung und Bedeutungsübernahme gibt.

Alle diese Reflexionen wurden am Ende der Tagung selber noch einmal in ein anderes Licht gerückt, da sie aus der Sicht eines Vertreters der Deutschdidaktik beleuchtet wurden – eine Reflexion der Reflexionen.

Ein Grund für den Erfolg der Tagung (sie wurde ausdrücklich auch als Lehrerfortbildung angeboten) war neben dem hohen Grad an Anschaulichkeit sicher auch der wertschätzende Umgang seitens der Referenten mit den im Mittelpunkt der Tagung stehenden Stunden. Auf dieser Grundlage lässt sich das Tagungskonzept sicher auch gewinnbringend für die eigene Unterrichtspraxis nutzen; je mehr unbeteiligte Fachleute sich eine Stunde anschauen, desto größer ist der Gewinn, den man daraus ziehen kann.

Bei der Tagung führte jedenfalls der Mut der Lehrer, ihre Stunde für Beobachter zu öffnen, zu vielen neuen Erkenntnissen. Für weitere Anregungen erscheint im kommenden Jahr der Tagungsband mit den DVDs von den Stunden, herausgegeben von Christopher Wallbaum.